



Bild: Heidi Rudolf

KAB-Sozialinstitut

Ökonomisierung Sprengstoff

Wirtschaftsgläubigkeit demontiert Gesellschaft und Staat. *Von Theo Bühlmann*

Was bedeutet es, wenn das ökonomische Denkmodell immer mehr in Bereiche hineinspielt, für die es ursprünglich nicht gedacht war? Mit dieser Frage leitete Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann am 10. November 2004 das brennend aktuelle Thema des Abends ein.

Der Soziologe und Ökonom Prof. Dr. Christoph Maeder nahm den Faden in seinem Referat sogleich auf und bestätigte aus seiner Sicht, dass das Regime der Ökonomie sich durchsetzt und nahezu in alle Lebensbereiche einschreibt. «Wir finden heutzutage kaum mehr Ausschnitte der sozialen Ordnung, für die nicht Managementrezepte bereitgestellt, angewendet und auch akzeptiert werden.» Sie würden automatisch als *die* «Kategorie des kalkulierten Fortschritts» gesehen und der Legitimationspflicht enthoben, stellt Maeder kritisch fest. Mittlerweile weisen sich Krankenhäuser, Schulen, Sozialverwaltungen, ja gar Gefängnisse und Kindergärten als kundenorientierte Dienstleister aus.

Herausforderung

«Weltweit wird ein Gesellschaftsmodell propagiert, das mit maximaler wirtschaftlicher Freiheit für die Unternehmungen und das Kapital zwangsläufig mehr Wohlstand und mehr persönliche Entscheidungsaufonomie für alle *verheisst*.» Gleichzeitig gebe es immer mehr «Null Toleranz» für Politiker, die wachsende Staatsquoten zulassen. Dieser Aufbruch gegen historisch in langen Prozessen Gewachsenes zieht mehr Privatisierung, prinzipielle Beschränkung der öffentlichen Aufgaben und den Abbau des sozialen Versorgungs-

wesens nach sich. Damit verbunden wird gebetsmühlenhaft individuelle Selbstverantwortung eingefordert. Christoph Maeder zieht eine «gemischte» Bilanz dieser Entwicklung der letzten zehn Jahre. Als Beispiel nennt er die Privatisierung der Telekommunikationsindustrie: Rückblickend dürfe sie dort – abgesehen von der Kapitalvernichtung bei den UMTS-Lizenzen – in Europa als Erfolg betrachtet werden. Dasselbe Verfahren unterliege in öffentlichen Infrastrukturen Grossbritanniens jedoch bis heute einer kontroversen Einschätzung und habe in Argentinien verheerende Konsequenzen für die ganze Volkswirtschaft.

Produziert wird Ungleichheit

Die exorbitanten Managerlöhne in westeuropäischen Gesellschaften il-

lustrierten jedoch, dass «Liberalisierung zunächst und vor allem nur eines bedeutet: die schnelle Produktion von extremer sozialer Ungleichheit.»

> «Liberalisierung produziert extreme soziale Ungleichheit.» <

Nicht nur seien Fragen der Macht und der politischen Gestaltung bisher systematisch ausgeblendet worden. Die Kehrseite der individualisierten Konsum- und Marktgesellschaft sieht Maeder vor allem darin, dass all jene «überflüssig» werden, die aus irgendeinem Grund aus dem Arbeitsmarkt fallen. Dies «kann heutzutage (fast) an jedem Punkt der sozialen Schichtung geschehen und

umfasst in Europa durchschnittlich etwa 10 bis 12 Prozent der Bevölkerung». Wenn ganze Industrien im Rahmen des globalen Wettbewerbs ihre Standorte an günstigere Orte verlegen, bleiben insbesondere jene zurück, die «nicht flexibel, mobil und hochleistungsfähig» sind.

Christoph Maeder skizzierte in seinem Vortrag die Dynamiken der menschlichen Verwundbarkeit in einer hyperökonomisierten Gesellschaft: «Zuerst gehen die Arbeit und der Tagesablauf verloren, dann das Beziehungsnetz, anschliessend die Gesundheit und schliesslich das Selbstvertrauen.» Und das Fatale dran sei, dass dies *mit* den Systemen der Arbeitslosenversicherung geschehen kann. Die betroffenen Menschen werden zu Überzähligen und

> Fortsetzung Seite 6



Der Soziologe Christoph Maeder und der Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann.

Bild: Theo Bühlmann

> Fortsetzung von Seite 5

von materieller, kultureller und politischer Beteiligung ausgeschlossen.

Neue Unterschichten

Der Referent zeigte am Beispiel der USA, wo diese Entwicklung weit fortgeschritten ist, die Folgen: Dort sind mittlerweile offiziell 35 Millionen Menschen arm, was den doppelten bis dreifachen Armutsquoten europäischer Länder entspricht. Etwa ein Drittel der Bevölkerung ist durch soziale Ausschlussmechanismen, die in den Arbeitsmärkten beginnen, «prekariert». Das heisst: Sie müssen in fragilen und meist sehr schlecht bezahlten Beschäftigungsverhältnissen leben. Diese bieten kaum soziale Integrations- oder gar Aufstiegschancen für die Betroffenen und deren Kinder. Diese Prekarisierung wächst oft generationenübergreifend. In der Folge bildet sich eine sogenannte Unterklasse mit sozialer Abweichung wie Kleinkriminalität der Kinder, Drogenhandel, Schwarzarbeit, Pro-

stitution usw. Laut Christoph Maeder reagiert die USA zunehmend sicherheitspolitisch darauf: «Über das Strafrecht und insbesondere dessen dauernde Verschärfung wird reguliert, was nachhaltiger und gesellschaftsverträglicher in die Beschäftigungs-, Sozial- und Bildungspolitik gehört. Erst dadurch entsteht die Unterklasse und auch deren vermeintliche und tatsächliche Gefährlichkeit überhaupt. Es ist in dieser Lesart denn auch kein Zufall mehr, dass 1995 über 1,5 Millionen und 1998 bereits 2 Millionen Menschen in US-amerikanischen Gefängnissen inhaftiert waren.»

Aber auch die «Noch-Integrierten» hier in Europa können sich nicht wirklich sicher sein, ist Maeder überzeugt: «Just-in-time-Organisation, Produktion auf Bestellung, unmittelbares Reagieren der Produktion auf wechselnde Marktlagen und die expandierende Einbindung in den globalen Wettbewerb gehören heute zu den unausweichlichen Imperativen

wettbewerbsfähiger Unternehmen. Ein Teil dieser Flexibilität kann extern hergestellt werden, indem auf Zulieferer und freiwillig Teilzeitarbeitende zurückgegriffen wird. Doch dies reicht in aller Regel nicht aus.» Immer mehr müsse auch das eigene Personal diese wachsenden Anforderungen bewältigen, was es nur bis zu

> Ökonomie als Ersatzreligion: gegen Fürsorge, Liebe, Sicherheit? <

einem gewissen Grad kann. Zurück bleiben zwangsläufig jene, die den neuen Leistungsnormen – lebenslanges Lernen, hoch flexible Arbeitszeiten, weite Arbeitswege – nicht gewachsen sind.

Untaugliches Allerheilmittel

Die Ökonomisierung kann für Christoph Maeder kein Allerheilmittel für die erwähnten Probleme sein. «Das Bild der Gesellschaft als einer Unternehmung mit seinen Bürgern eignet sich eben genau nicht dazu, die Komplexität moderner Gesellschaften zu verstehen, geschweige denn für deren Mitglieder positiv zu beeinflussen.» Und dort wo das ökonomische Modell «zur Richtschnur auch für politisches Handeln gerinnt», können die Ergebnisse kaum überzeugen. «Je mehr gesellschaftliche Bereiche unter dem Aspekt des Arbeitsmarktes als dem ewigen Tribunal über Erfolg und Misserfolg gedacht werden», schliesst der Soziologe, «desto mehr Menschen sind von sozialer Ausschliessung und Unterschichtung betroffen».

Dem informativen Referat schloss sich ein engagiertes Publikumsgespräch an. Es drehte sich vorerst um die Frage, ob uns nur abwartende Resignation oder totaler Systemangriff bleibt? Wenn alles dem Gesetz des Geldaustausches unterworfen wird, muss das für eine Mehrheit (noch) lohnend sein, sonst würden wir dieses Prinzip wieder verlassen, meinte jemand: «Gibt es quasi noch nicht genug Verlierer?» Vermutlich muss die Gesellschaftssituation zuerst so prekär werden, dass das Ganze nicht mehr funktioniert, meinte ein anderer Diskussionsteilnehmer. Als konkrete Auswirkung des ökonomischen Credos erwähnte die anwesende CVP-Nationalrätin Kathy Riklin den derzeitigen «Sparwahn, in dem

man nicht mehr von Inhalten reden kann». Viele waren sich einig, dass die Ökonomie zum Glaubensgebäude geworden ist und tatsächlich Züge einer Ersatzreligion aufweist. Und dieses individualistische «immer schneller, immer mehr (Geld)» sei offensichtlich so mächtig, dass es andere menschliche Erfahrungen zudeckt: Der Preis dieser vermeintlichen Freiheit ist Verlust von Liebe, Fürsorge, Sicherheit. Diese Werte wurzeln im Gemeinschaftsdenken; sie kommen im Ökonomischen nicht vor.


Diskussionsleiter Thomas Wallimann regte an, konstruktive Alternativen zu suchen. Er selber erlebt durchaus Handlungsspielräume: Als Kirchenpräsident regte er zum Beispiel an, fünf Prozent der Pfarreinnahmen für soziale Projekte bereitzustellen. Michael Grüninger, Projektmitarbeiter des Sozialinstituts, betonte die Wichtigkeit, jungen Menschen ethische Orientierung zu geben. Christoph Maeder bezeichnete die katholische Soziallehre als gute Alternative zum neoliberalen «Stehaufmännchen, das man immer wieder vom Tisch stossen kann». Der Präsident des Institutsrats, Kurt Irniger, sieht es als Aufgabe der KAB und jedes Christen, nicht auf den allgemeinen Zug der Entmutigung aufzusteigen, sondern sich selbstbewusst – wo immer es geht – fürs Gute einzusetzen. Zum Abschluss des Brennpunkts Sozialethik waren alle zum Apéro im «Salomonkeller» eingeladen, was symbolträchtig wirkte: denn Salomon steht für ein gutes Mass der Dinge. <

> Inserat

Perfekte Drucksachen von A-Z



- Anzeigen
- Briefbogen
- Broschüren
- Bücher
- Couverts
- Etiketten
- Farbkopien
- Festführer
- Flyer
- Formulare
- Geschäftsberichte
- Karten
- Kleber
- Plakate
- Prospekte
- Verpackungen
- Zeitschriften





DRUCKEREI OBERHOLZER AG UZNACH

8730 Uznach
Rickenstrasse 2
Telefon 055 285 90 60
Fax 055 285 90 69
info@oberholzer-druck.ch
... so naheliegend



Was tun, wenn der «Fahrstuhl» nach oben besetzt ist?

